

Der Dichter Tibull mit Text und Übersetzung seines Werks

von
Hans-Christian Günther



Studia Classica et Mediaevalia 18

Verlag T. Bautz Nordhausen

Der Dichter Tibull
mit Text und Übersetzung seines Werks

Studia Classica et Mediaevalia

Band 18

**hrsg. von
Paolo Fedeli und Hans-Christian Günther**

**Accademia di studi italo-tedeschi, Merano
Akademie deutsch-italienischer Studien, Meran**

Der Dichter Tibull
mit Text und Übersetzung seines Werks

von

Hans-Christian Günther

Verlag Traugott Bautz

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind
im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Coverbild:
John Atkinson Grimshaw, Late October

Verlag Traugott Bautz GmbH
99734 Nordhausen 2017
ISBN 978-3-95948-290-5

Meinem Lehrer Wolfgang Kullmann
zum neunzigsten Geburtstag

Inhalt

Einleitung	9
Die Dichtung Tibulls	11
Das Leben	11
Werk, Überlieferung und Forschungsgeschichte	14
Tibull als Vertreter der römischen Liebeselegie – eine Vorbemerkung	22
Das Wesen der römischen Liebeselegie	22
Tibulls Werke:	33
Buch I	33
Buch II	69
Tibulls Kunst und dichterische Entwicklung	84
Der Text	99
Literatur	271

Einleitung

Das hier vorgelegte Buch greift auf meine kleine mit Einleitung versehene Übersetzung von 2002 zurück. Daneben benutzt sie auch Material, das ich für den Abschnitt ‚Tibull‘ meines demnächst erscheinenden ‚Brill’s Companion to Latin Love Poetry‘ erarbeitet hatte. Es ist jedoch nicht nur im Umfang und Form ein ganz anderes Buch entstanden, ein Buch, das sich ausschließlich, doch mit einem gewissen Anspruch auf Gleichmäßigkeit und knapper Berücksichtigung des Wesentlichen der Dichtung Tibulls zuwendet und etwas mehr als einen ersten Einblick in sein Werk und seine Kunst gibt, wie die kurze Einleitung von 2002. Dennoch ist das Buch sehr knapp gehalten; es verzichtet weitgehend auf gelehrte Verweise; es enthält dagegen einen Absatz zur Forschungsgeschichte, der das Wesentliche der Literatur zu Tibull nennt. Das Zielpublikum dieses Buches ist sowohl von dem der Übersetzung als auch dem eines ‚Brill’s Companions‘ verschieden: weder ist es das bloße Laienpublikum der Übersetzung, wo ich selbst die Erklärung des Elementarsten für nötig erachtete, noch ist es das wissenschaftliche Publikum des ‚Companions‘. Mir geht es hier um ein möglichst leicht verständliches Werk für den gebildeten Laien und den Studenten. Den Laien werden gelehrte Verweise nicht interessieren, der

Einleitung

Student ist mit den guten Kommentaren zu Tibull bestens bedient und wird alles Nötige aus ihnen ziehen.

In Rücksicht auf dieses Publikum ist der Interpretation dieses Mal allerdings nicht nur die Übersetzung des gesamten Werkes Tibulls, sondern auch der lateinische Text beigegeben. Da es keine befriedigende moderne Ausgabe gibt, musste ich meinen eigenen Arbeitstext mit einem möglichst knappen, übersichtlichen Apparat erstellen. Er erhebt natürlich nicht im Entferntesten den Anspruch, die sorgfältige Arbeit am Text und den Handschriften geleistet zu haben, die eine neue kritische Ausgabe erfordern würde.

Müllheim, September 2017

H.-C. Günther

Die Dichtung Tibulls

Das Leben

Über keinen augusteischen Dichter wissen wir soviel zu seiner Biographie wie über Horaz; einfach deshalb, weil seine Dichtung im höchsten Grade persönlich bis hin zum explizit Autobiographischen ist.¹ Zu Vergil besitzen wir immerhin eine besonders reiche biographische Tradition, die – wenn auch antike Dichterbiographien mit größter Vorsicht zu genießen sind – durchaus Wertvolles zum Leben des Dichters enthält.² Anders steht es mit den Elegikern: zum Leben Tibulls³ und Propertius wissen wir fast nichts. Im Falle Tibulls kennen wir noch nicht einmal seinen Geburtsort und sein Praenomen. Sein Gentilicium ist nicht nur in unseren Handschriften, sondern auch in Hor. C. 1.33 and Epist. 1.4 (mit Porphyrios and Pseudoacros Zeugnis) und in Diomedes Gramm. I 484.17-29 bezeugt. Wahrscheinlich war Tibull älter als Propertius und ist wohl ca. 55 v. Chr. geboren.⁴ Kein

¹ S. Günther 2013: 1ff.

² S. jetzt Brugnoli – Stok 1997.

³ S. die Testimonien in Maltby 2002: 33ff.

⁴ S. Maltby 2002: 39f.

Die Dichtung Tibulls

Zweifel besteht über seinen frühen Tod in demselben Jahr wie Vergil, d.h. 19/18 BC; das geht aus dem Grabepigramm des Domitius Marsus⁵ hervor. Gemäß dem poetischen Nachruf Ovids in Am. 3.9.49ff.⁶ überlebten seine Mutter und Schwester den Dichter.

Die in den Handschriften dem Text beigegebene Vita⁷ behauptet, Tibull stamme aus dem Ritterstand. Dass er wie Vergil, Horaz und Properz unter den Landenteignungen des Bürgerkriegs gelitten haben mag, ist bloß eine Vermutung. Sicher ist nur, dass er immer recht wohlhabend gewesen sein muss. Das kann man nicht nur aus Hor. Epist. 1.4.7 und 11 entnehmen; mehr noch: Tibull scheint es nicht nötig gehabt zu haben, seine Loyalität zu seinem ersten Patron Messalla Corvinus⁸ gegen den gewiss lukrativeren Posten des offiziellen Regimedichters im Maecenaskreis einzutauschen, wie Properz es tat und Tibull es gewiss auch hätte tun können.

Tibulls Beziehung zu Messalla scheint eine durchaus besonders warme gewesen zu sein. Trotz seiner programmatischen

⁵ T1 bei Maltby

⁶ T7 bei Maltby

⁷ T2 bei Maltby.

⁸ S. *NP* 12/1 S. 1110.

Die Dichtung Tibulls

Ablehnung des Kriegsdienstes in seinen Programmgedichten 1.1 und 1.10 muss man nach dem Zeugnis der Elegien 1.3 und 1.7 annehmen, dass er seinen Patron bei zwei Feldzügen, einen in den Osten und einen nach Gallien begleitet hat. Properz hat seinem Patron Tullus so etwas abgeschlagen (1.6). Dass Tibull auf dem Feldzug in den Osten erkrankte und auf Kerkyra zurückblieb dürfen wir 1.3 entnehmen.

Obwohl er nicht zum Maecenaskreis gehörte, war Tibull gewiss eine prominente literarische Größe der Zeit. Wie alle Dichter seiner Zeit stand er unter dem Einfluss Vergils, den mehr oder minder gleichalterigen Properz hat er – trotz ihrer ganz unterschiedlichen Dichterpersönlichkeit – stark beeinflusst; doch eine besondere Freundschaft verband ihn mit Horaz, der ihm zwei Gedichte, C. 1.33 und Epist. 1.4, widmete. In dem ersten zeigt er ein höchst feinsinniges Verständnis für die dichterische Eigenart Tibulls. Besonders jedoch verbindet beide ihre Nähe zur Natur, der zentrale Platz, den der Preis des einfachen Lebens auf dem Lande bei beiden Dichtern einnimmt.

Zudem darf man sehr wohl vermuten, dass die Einfachheit, der einmalige unaufdringliche Charme von Tibulls Dichtung auch etwas von der Persönlichkeit des Dichters reflektierte: eines Mannes, der die Zurückgezogenheit dem Rampenlicht eines

Die Dichtung Tibulls

offiziellen Dichters, eines Mitglieds der Dichteralite des Maecenaskreises vorgezogen hat.

Mag Tibulls Leben auch gewiss nicht den Turbulenzen desjenigen des jungen Horaz ausgesetzt gewesen sein, Tibulls Abneigung gegen die große Geste, seine innere Ruhe, die Ökonomie seines Ausdrucks, seine Eleganz, sein feiner Humor, die Reinheit seines Inneren werden Horaz gewiss als ihm kongenial angezogen haben.

Werk, Überlieferung und Forschungsgeschichte

Tibulls Werke sind innerhalb eines Corpus von vier Büchern, dem sog. ‚Corpus Tibullianum‘⁹ überliefert. Nur die ersten beiden Bücher enthalten Tibulls echtes Werk. Es besteht nur aus zwei schmalen Büchern (das erste hat 10 Gedichte), wobei das zweite ganz offenkundig unvollständig überliefert ist, es bricht vor Ende des sechsten Gedichts ab. Gewiss bestand es ebenfalls aus zehn Gedichten: das große ‚patriotische‘ Gedicht auf die Priesterweihe des Sohnes von Messalla gehört gewiss mehr oder weniger in die Mitte des Buches.

⁹ S. Tränkle 1990.

Die Textüberlieferung¹⁰ ist eigentlich noch schlechter als die des Properz. Soweit bislang erforscht sind wir ganz auf einen einzigen Textzeugen A (Ambrosianus R. sup. 26) vom Ende des 14. Jhs. angewiesen. Ansonsten besitzen wir nur sporadisch zwei Florilegien aus der Mitte des 12. Jhs. (Par. und Fr.). Die Qualität des Textes von A ist katastrophal, das belegt der meinem Text beigegebene Apparat: neben den zahlreichen nachlässigen Verschreibungen ist der Text durch Ausfall und gedankenlose oder mechanische Interpolation entstellt. Die Florilegien bieten ab und an eine höchst wertvolle Kontrolle, doch ist ihr Text – wie nicht anders zu erwarten – von willkürlicher Entstellung in noch höherem Maße betroffen als A. Um das zu illustrieren, ist der Text von Par. und Fr. auch da im Apparat der Ausgabe unten ausgeschrieben, wo er fehlerhaft ist.

Die zahlreichen späteren Handschriften (Katalog bei Luck) bieten, soweit bekannt, keine Überlieferung. Eine Untersuchung, wie Sie für Properz vorliegt, steht aus. Text- und philologiegeschichtlich wäre sie hochinteressant (es handelt sich um ein dem Corpus der Properzhandschriften sehr ähnliches Corpus: viele Schreiber sind inzwischen in Butrica 1984

¹⁰ S. Rouse – Reeve 1983, Luck 1998, Maltby 2002: 21ff.; auch Günther 1994, Chrysostomou 2009.

identifiziert). Doch selbst wenn, wie im Falle des Properz in der humanistischen Überlieferung genuine Zeugen auftauchen sollten, dürften sie – ebenso wie bei Properz – zur Textherstellung nichts beitragen. Die Handausgabe im folgenden führt nur A, Par. und Fr. regelmäßig an.

Der Text des Dichters ist schwieriger, als es im allgemeinen Bewusstsein ist, und verdient gründliche textkritische Arbeit. Dies zu leisten, war nicht meine Absicht. Der unten abgedruckte Text ist nicht mehr als eine Arbeitsausgabe mit einem möglichst übersichtlichen Apparat, der sich auf das Wesentliche beschränkt.

Tibull stand nie im Zentrum philologischer Forschung. Wie auf anderen Gebieten ist der große Pionier der Erforschung auch der lateinischen Elegie Friedrich Leo;¹¹ für Tibull gilt das umso mehr. Leos knappe Abhandlung von 1881 ist der erste gründliche Versuch, den Text Tibulls zu verstehen, wie er überliefert ist. Vor Leo war der maßgebliche Versuch, Tibull zu verstehen, Scaligers (1577) epochale Ausgabe von Catull, Tibull und Properz; und Scaliger versuchte, den vertrackten Problemen der tibullischen Gedichtstruktur ebenso wie bei Properz mit weitreichenden Versumstellungen beizukommen, ja ich vermute sogar Tibull war

¹¹ Leo 1881; 1900; 1912: 143ff.

für ihn der Ausgangspunkt, dasselbe auch bei Properz zu versuchen.

Scaliger kommt so in der Tat das Verdienst zu, sich zum ersten Mal mit dem bis heute brennenden Problem der scheinbar verqueren Struktur der Elegien Tibulls ernsthaft auseinandergesetzt zu haben. Scaliger sah, dass Tibull seine Gedichte in langen Blöcken von auf den ersten Blick nur lose verknüpften Gedanken organisiert hat. Er hat sie nicht zerstückelt, im Gegenteil er hat gesehen, dass auch Properz nach den fast epigrammatischen Strukturen der Monobiblos ab Buch II zum Teil – wie ich glaube, unter dem Einfluss von Tibull – mit längeren komplexeren Strukturen gearbeitet hat; und Scaliger hat bei beiden Dichtern versucht, derartige Strukturen – allerdings mit hinreichender gedanklicher Stringenz – durch das Verschieben größerer Versblöcke herzustellen. Bei Properz hat diese Methode, wie sich heute immer deutlicher gezeigt hat, in recht großem Umfang ihre Berechtigung. Ja, selbst bei Tibull, gibt es Fälle, wo solche Umstellungen die Probleme lösen (1.1; 1.4; 1.5/6).¹² Allerdings sind das bei Tibull Ausnahmefälle. Bei Tibull gilt es, die komplexe und höchst subtile Struktur seiner Gedichte zu

¹² Günther 1997c; Chrysostomou 2009: die Ergebnisse beider Arbeiten werden im Text unten vorausgesetzt.

verstehen, und diesem Versuch widmete sich die moderne Forschung von Leo bis heute.

Der nächste Schritt nach Leos Abhandlung war die Monografie von Mauritz Schuster (1930). Schusters Buch ist eine unabdingbare Lektüre bis heute: Schuster versucht mit einem hohen Maß an künstlerischem Feingefühl, die Struktur der tibullischen Elegie in ihrer komplexen Gedankenstruktur zu beschreiben, und er tut dies nicht nur vor dem Hintergrund des weit von der Überlieferung entfernten Textes von Scaliger, er wendet sich zugleich gegen den radikalen Angriff eines der größten klassischen Philologen der Neuzeit, Felix Jacoby, auf Tibulls Kompetenz als Dichter.¹³ So unglaublich es klingen mag: Jacoby erklärte die Probleme des überlieferten Tibulltextes nicht wie Scaliger durch dessen Überlieferung, er sprach Tibull jede dichterische Kompetenz ab und vermutete gar, letzterer habe an einer Geisteskrankheit gelitten.

Jacobys Arbeit zu Tibull steht im Kontext seines Versuchs, Leos Herleitung der lateinischen Liebesegie seine eigene These gegenüberzustellen: er bezog sich ganz auf Properz, vor allem seine Monobiblos. Diese Gedichte beschrieb Jacoby in ihrer Struktur sehr treffend als aufgeblähte Epigramme, wobei der

¹³ Jacoby 1905; 1909-1910.

Einfluss des Epigramms auf Properz auch außer Zweifel steht.¹⁴ Jacobys genetische Herleitung der Gattung ist jedoch zweifellos falsch: Leos lange bestrittene These hellenistischer Vorläufer hat sich in neuerer Zeit *mutatis mutandis* schlagend bestätigt.

Jacobys radikale Analyse hatte immerhin das Verdienst, Tibulls Kompositionstechnik derjenigen des frühen Properz klar gegenüberzustellen. Und sicherlich ist der frühe Properz der genuine Fortsetzer des Archegeten der römischen Liebeselegie Cornelius Gallus. Tibull ist schon allein in seinem Umgang mit formalen Strukturen ein hochorigineller Dichter, den es immer noch selbst in ganz elementaren Aspekten seiner Technik zu verstehen gilt.

Nach Schusters Buch wurde es lange Zeit recht still um Tibull, bis Walter Wimmel quasi sein Lebenswerk auf diesen Dichter verwendete.¹⁵ Freilich bleibt es bezeichnend für die Schwierigkeiten der Forschung zu Tibull, dass Wimmels Werk zu Tibull sich letztlich in zwei äußert schwer lesbaren Monografien erschöpft, die jeweils nur einer Elegie gewidmet sind. Dennoch bleiben diese beiden Werke ein einzigartiges

¹⁴ Schulz-Vanheyden 1969.

¹⁵ Wimmel 1960b; 1968; 1983.

Zeugnis für die Fähigkeit eines Gelehrten, sich in dichterische Welt Tibulls einzufühlen.

Und wieder dauerte es recht lange, bis eine neue gewichtige Monografie zu unserem Dichter erschien: das Werk von Francis Cairns (1979). Wie von diesem Gelehrten nicht anders zu erwarten, stellt es eine Schatztruhe an neuen Impulsen und Ideen dar; zudem hat Cairns in einer Appendix, wie ich glaube, das Problem der Entstehung der römischen Elegie, soweit dies zum gegenwärtigen Kenntnisstand möglich ist, gelöst.¹⁶ Dennoch bleibt das Buch eher ein völlig ungleichmäßiger Versuch, neue Aspekte von Tibulls Dichtung anzureißen, eine auch nur irgendwie umfassende Darstellung seiner dichterischen Persönlichkeit ist es nicht.

Daneben gibt es inzwischen eine recht hausbackene kurze Monografie von Neumeister (1986) und eine wesentlich feinsinnigere und durchaus schätzenswerte von Mutschler (1985).¹⁷ Magistrale Werke, wie sie Vergil (Heinze 1914, Knauer 1964), Horaz (Fraenkel 1957, Becker 1963, Syndikus 2001) und

¹⁶ Neben Cairns 1979 auch Cairns 2006.

¹⁷ Interessant auch La Penna in AA.VV. 1986: 89ff.; interessante Artikel zu Tibull auch in Lyne 2007 und Cairns 2012.

Properz (Boucher 1965, Hubbard 1975, Syndikus 2010) zuteil wurden, blieben Tibull bis heute versagt.

Wesentlich besser, ja erstaunlich gut bedient wurde Tibull mit Kommentaren. Noch zu der Zeit, als Tibull kaum Beachtung fand, entstand der hervorragende Kommentar von Kirkby Flower Smith 1964 (Nachdruck), der neben den guten modernen Kommentaren (zwei von ähnlichem Umfang und Anspruch, dem zweibändigen von Murgatroyd 1980/1994 und demjenigen von Maltby 2002) seinen Wert behält.¹⁸

Für den Text im Folgenden biete ich sozusagen meine eigene Handausgabe, Eine moderne kritische Ausgabe, die modernen Ansprüchen genügt, fehlt; was Lenz/ Galinsky und Luck 1998 neben einem überladenen Apparat voller irrelevanter Lesungen leisten, sehe ich nicht (Luck bietet immerhin eine Liste der jüngeren Handschriften). Guy Lee (1982) bietet eine ausgezeichnete Übersetzung mit einer guten Handausgabe; ansonsten ist niemand über Postgate hinausgekommen. Ich biete hier nur meinen Arbeitstext mit möglichst knappen, übersichtlichen Apparat.

Wie bereits gesagt, der Text scheint allein zu beruhen auf :

¹⁸ Nützlich auch Putnam 1973 und die Einleitungen bei Helm 1986 und Lee 1982.

Die Dichtung Tibulls

A = Ambrosianus R. sup. 26 (14. Jh.)

und zwei Florilegien

Par. = die sogenannten Excerpta Parisina nach zwei Pariser Handschriften: Par. 7647 und 17903 (11. Jh.)

Fr. = Excerpta Frisingensia im Monac. 6292 (10. Jh.)

A ist lückenhaft, recht stark interpoliert und bietet auch sonst einen schlampigen, höchst unzuverlässigen Text.

Par. und Fr. bieten ein wertvolles Korrektiv aus wesentliche früherer Zeit, doch ist ihr Text – erwartungsgemäß – noch stärker von bewusster Entstellung betroffen; zur Illustration werden auch die fehlerhaften Lesungen im Apparat zitiert.

Ansonsten wird nur der Codex V = Vaticanus 3270) für gute Lesungen getrennt zitiert. Alle anderen guten Lesungen einer oder mehrerer Humanistenhandschriften werden kollektiv unter *recc.* verzeichnet.

Tibull als Vertreter der römischen Liebeselegie – eine Vorbemerkung

Das Wesen der römischen Liebeselegie

Lange Zeit war die Forschung von der Frage nach der Entstehung der römischen Liebeselegie und d.h. ihrem Verhältnis zu

griechischen Vorbildern beherrscht. Dieses zum Teil bereits durch die Weise, wie die Frage gestellt wurde, fruchtlos überstrapazierte Thema bedarf hier, denke ich, keiner Behandlung: die Frage wurde durch Cairns, jedenfalls für die Höhe des gegenwärtigen Kenntnisstandes abschließend geklärt.¹⁹ Was ich hier viel eher meiner Abhandlung über Tibull voranschicken will, ist ein kurzer Überblick über die wesentlichen Elemente, die die Gattung der römischen Liebeselegie ausmachen.

Letztere ist nämlich tatsächlich eine sehr eng umrissenen Gattung, und zwar, wie wir nachweisen können, im Bewusstsein der elegischen Dichter selbst und ihrer Wahrnehmung durch ihre augusteischen ‚Kollegen‘ Vergil und vor allem Horaz. Zudem hat das ganz spezifische – und dabei durchaus neue – Konzept der elegischen Liebe die Liebesdichtung der andren Augusteer, und wenn auch zum guten Teil *e contrario*, entscheidend beeinflusst.

Die Gattung der Elegien reicht im Griechischen weit bis in die archaische Zeit zurück;²⁰ hier wird ihr Charakter als literarisches Genus allein formal bestimmt: es handelt sich um Gedichte von substantieller Länge in elegischen Distichon, d.h. Gedichte in diesem Versmaß, die keine Epigramme waren. Der Inhalt konnte

¹⁹ S. oben S. 10.

²⁰ West 1974; Hunter in Thorston 2013: 23ff; vgl. auch Günther 1998; 2002.

jeder beliebige sein. Genau das ist in Rom anders. Als das Genus in der Vorbereitungsphase der augusteischen Dichtung wiederaufgenommen wurde, wurde es zunächst ausschließlich für eine Dichtung verwendet, die sich ganz ausdrücklich selbst als Liebesdichtung definiert. Archeget dieser Gattung war für die Römer Cornelius Gallus.²¹ Obwohl wir inzwischen über ihn durch einen wichtigen Papyrusfund weit mehr wissen als zuvor, stehen für uns doch zunächst Tibull und Propertius mit ihrem fast vollständig erhaltenen Werk am Anfang der römischen Liebeselegie: ihre jeweils ersten Bücher sind fast gleichzeitig entstanden. Propertius und Tibull sind freilich dichterische Persönlichkeiten, wie sie verschiedener nicht sein könnten; davon wird noch zu reden sein. Umso bezeichnender für die klar umrissenen generischen Charakterzüge der römischen Elegie ist es, dass sich trotz dieses enormen Gegensatzes eine ganze Reihe von präzise formulierbaren Eigenheiten dessen, was offenkundig die Gattung römische Liebeselegie ausmacht, formulieren lassen.

1) Die Liebeselegie handelt von den Erfahrungen des Dichters mit seinem Liebespartner, und diese werden aus der Ich-Perspektive berichtet (ich vermeide das missverständliche Wort ‚subjektiv‘, das

²¹ S. Günther 2002 mit Literatur.

leider üblich ist): der Dichter kann dabei zu seiner geliebten, einen Freund oder dem Leser sprechen.²²

2) Die Liebe, von der der Dichter spricht, ist ein großes Gefühl für eine einzige Person, in der Regel eine Frau, bei Tibull im ersten Buch auch einen Mann; der (frustrierte) Anspruch auf Exklusivität der Liebe ist konstitutiv für das Liebeserleben des Dichters.

3) Der Partner wird mit einem bei Frauen stets sprechenden Pseudonym belegt, ein Pseudonym, das die Frau als Muse des Dichters ausweist, wie wir es bereits von Catull kennen. Das Pseudonym seiner Geliebten Lesbia (nach Sappho, der zehnten Muse) ist metrisch Äquivalent zum Namen seiner Geliebten Clodia. Auch im Falle des Archegeten der Gattung der Elegie, Cornelius Gallus, kennen wir die wahre Identität der Frau, die sich hinter dem Pseudonym Lycoris verbirgt: die berühmt berüchtigte griechische Prostituierte Cytheris (bzw. Volumnia),²³ Die biographische Tradition zu Tibull und Propertius gibt für Tibulls Delia den metrisch äquivalenten Namen Plania (eine offenkundige etymologisierende Fehlübersetzung: *planus* = δηλός, Delia weist stattdessen auf Delos, die dem Dichtergott Apollon heilige Insel); die Hostia für Propertius Cynthia dürfte ebenso frei erfunden sein.

²² Günther 1998

²³ *NP* s.v. Kytheris; *RE* s.v. Volumnius, Kroll *RE* 12, 218f.

Nun ist heute niemand mehr so naiv, die Dichtung etwa des Propertius als eine getreue Wiedergabe 1 : 1 einer wirklichen Beziehung zu einer Frau zu halten. Ja schon die Annahme, dass ein Dichter, der sich in seiner Dichtung ausschließlich oder doch fast ausschließlich dem Thema Liebe verschreibt, nun gerade nur sexuell prägende Erfahrungen mit einer Frau gehabt haben sollte (dass er es in seiner Verzweiflung über seine untreue Geliebte auch mal mit anderen versucht, das gibt unser Dichter ja offen zu), ist höchst unplausibel; das ist für Männer aller Zeiten, gerade auch der römischen Antike ohnehin eine geradezu lächerliche Annahme. Nun, und ganz abgesehen davon: Propertius gibt in einem Gedicht des dritten Buches explizit zu, vor Cynthia bereits eine Geliebte gehabt zu haben, obwohl er in 1.1 Cynthia seine erste und anderswo sogar die erste und letzte nennt. Der Fokus auf einer Frau ist nichts als eine poetische Fiktion, um die Liebe, von der er schreibt als eine ‚grande passion‘ zu beschreiben, die ihn, die sein Leben völlig erfüllt und in Anspruch nimmt. Die Frau, die sich in der Geliebten seiner Dichtung spiegelt, ist ebenfalls eine Fiktion. Sie ist eine zur Dichtung gewordene Inkarnation der Erfahrungen, die der Dichter in seinem Leben mit mehreren Frauen gemacht hat. Natürlich ist die Annahme, die Liebesdichtung des Dichters habe nichts mit seinem wirklichen Liebesleben zu tun, ein Dichter könne sich für leidenschaftliche Liebesdichtung interessieren, noch

absurder als die Annahme, er sei strikt monogam gewesen. Eine solche Annahme kann nur dem Gehirn von Literaturwissenschaftlern entspringen, deren Erfahrung mit dem Leben und mit der Liebe sich in der Lektüre erotischer Texte erschöpft; solche Leute gibt es natürlich. Was somit in dieser Dichtung das Leben, die persönliche Erfahrung des Dichters reflektiert, ist die in dieser Dichtung zum Ausdruck kommende sentimentale Erfahrung, nicht Fakten des äußeren Lebens.

4) Wie die Liebe der Elegie dezidiert eine große und emotional ernste ist, so ist – entsprechend den Regeln des *decorum* – die Sprache eher gehoben: Obszönitäten gibt es so gut wie nicht, selbst die Erwähnung des nackten Körpers ist die ganz große Ausnahme in Properz, in Tibull gibt es das nicht. Sexuelle Handlungen, die über Umarmungen und manchmal besonders heftige Küsse (Beißen und ‚Knutschflecken‘ sind das Härteste, was ganz selten vorkommt). Der Geschlechtsakt wird nur euphemistisch umschrieben, einmal ist bei Tibull von heftigem Atem die Rede.

5) Allerdings ist die Beziehung, um die es geht, stets eine ‚illegale‘, das gehört zur Würze dieses Verhältnisses wie es zur ‚grande passion‘ der Romantik gehört. Die ‚bürgerliche Liebe‘, die zur Ehe führt, gibt es nur in der Neuen Komödie. In der Elegie ist Ehe stets undenkbar: die Frau ist unter der Kontrolle eines anderen Mannes, der manchmal eher die Züge eines Ehemannes,